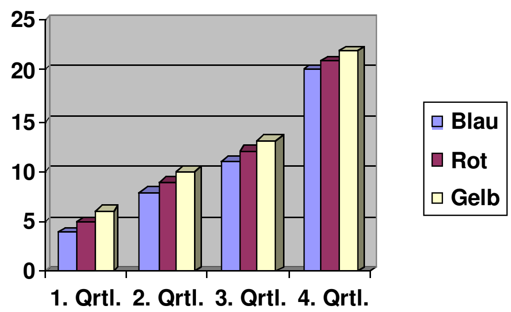
Linux und die Philosophie

Die Philosophenkönige: eine paradoxe Utopie?

> *Unser heutiger Grad von Wohlbefinden auf Erden ist das Produkt von Jahrmillionen des Zufalls und der Zuchtwahl, des Strebens und der Rückschläge, der Selbstregulierung, des Selbstbetrugs und der List – was also liegt näher, als daß ein heller Kopf an einem Donnerstag beschließt, die gesamte Menschheit zur totalen und unwiderruflichen Glückseligkeit zu zwingen, und zwar unverzüglich, das heißt tunlichst von Freitag an?*
>
> *WOLF SCHNEIDER*

Zustände herrschen im idealen Staat, resümieren Platons Kritiker: Da wird zensiert, gelogen und gemordet. Moment mal!, rufen die Freunde des großen Philosophen: Die Motive der Herrscher seien schließlich "perfect and beyond reproach" , und all das Kritisierte habe Platon doch nur empfohlen "in conjunction with the institution of the philosopher–king" . Das schreibt Eric Unger, und G. C. Field bestätigt: Platon wollte, daß die Besten herrschen, und nur diese sollten absolute Macht besitzen. Ja, meint Unger, das sei gerade die zentrale Aussage der Politeia, die ihr immerwährende Wichtigkeit verleihe: "the idea of the union between ‚philosophy' and power".

In der Tat, der Philosoph, wie ihn Platon beschreibt, weiß, was er tut: Er hat – um kurz das Höhlengleichnis zu bemühen – die Höhle verlassen; er wurde erleuchtet, er sah die Ideen und



Formen, er hat Kenntnis von der Wahrheit.

Abbildung 1: Produktion von farbigen Balkendiagrammen im Jahre 2001

Doch zunächst regieren bei Platon gar nicht die Philosophen, sondern die Wächter – darauf weist Peter J. Steinberger hin. Diese Wächter sind Handwerker, nicht Philosophen: Sie kennen sich zwar mit der Regierungsarbeit aus, es fehlt ihnen aber am Einblick in die göttlichen Ideen. Auch die uneingeschränkte Liebe zur Wahrheit haben sie mit den Philosophen nicht gemein – sie dürfen den Rassenmythos ruhig glauben. Damit wären auch die strengen Regeln für ihre

Erziehung und ihren Lebensstil erklärt: Die haben sie nötig, um nicht auf die schiefe Bahn zu geraten. Kurz und gut: Wächter und Philosophen sind zwei völlig verschiedene Charaktere.

Da es sich im Idealstaat unter den Wächtern recht geordnet und harmonisch lebt, könnte man laut Steinberger gut auf die Philosophenkönige verzichten. Sie würden statt dessen gebraucht, um die existierenden Städte zu reformieren, will heißen: dem Ideal anzugleichen. "Existing cities operate without a clear appreciation of the end they should be pursuing (order and harmony)" , schreibt Steinberger. Diesen Daseinszweck aufzuzeigen: das sei die Aufgabe der Philosophen.

Der Knackpunkt an Steinbergers These: Seine Unterscheidung zwischen Wäch–tern und Philosophen hält der Politeia nicht stand, denn Platon setzt an einer Stelle die Wächter ausdrücklich mit den Philosophen gleich. Darin wiederum sieht Stein–berger zwei unlösbare logische Probleme, die er als Platons Paradox bezeichnet:

- Die Philosophen können das ohnehin schon perfekte Ideal auch nicht besser machen – sie werden schlichtweg nicht gebraucht. "It is never made clear why they must be the rulers of the ideal city."

- Philosophen und Wächter sind, wie bereits dargelegt, viel zu unterschiedlich in ihrem Wesen, als daß man sie einander gleichsetzen könnte.

Zumindest für Platons Forderung, die Philosophen müßten herrschen, halten andere Interpreten eine Erklärung bereit. Christopher M. Duncan meint, der Staat der Wächter sei keineswegs gerecht und ideal; erst die Philosophenkönige brächten die Gerechtigkeit. Diese Interpretation weist Steinberger jedoch als nicht belegbar zurück.

Platon an die Macht!

Lange vor Steinberger und Duncan machte sich Karl Popper über Platons Ruf nach den Philosophenkönigen Gedanken: "Der Hauptgrund ist, soweit ich sehen kann, das Bedürfnis, die Autorität der Herrscher bis zum äußersten zu steigern." Der Philosoph werde so zu einer Art

Stammespriesterkönig – womit wir wieder bei der These von der geschlossenen Gesellschaft wären. Popper sieht den Philosophen zudem als den obersten Züchter im Platonischen Staat: "Er hat das göttliche Urbild des Staates und das göttliche Urbild des Menschen nachzuschaffen. Er ist als einziger dazu fähig, und ihn allein drängt es, ‚seine himmlische Vision im Individuum wie auch im Staate zu verwirklichen'." Achte man nicht ständig auf die Reinheit der Rasse, nehme der Verfall seinen Lauf, das habe Platon ja in seiner Erzählung von der Zahl und dem Sündenfall des Menschen gezeigt:

Die Unkenntnis der mysteriösen Paarungszahl ist es also, die zu all diesen Übeln führt. Die Zahl aber war zweifellos Platons eigene Erfindung. (Sie setzt die reine Harmonik voraus, und diese wieder beruht auf der Geometrie der dreidimensionalen Körper, die zur Zeit der Abfassung des Staat eine neue Wissenschaft war.) Und so sehen wir, daß **niemand außer Platon** selbst das Geheimnis des wahren Wächteramtes kannte und den Schlüssel zu ihm besaß.

Hält sich Platon also selbst für den königlichen Philosophen? Oh ja, sagt Popper: "Der Staat formuliert Platons eigenen Anspruch auf die Königsherrschaft." Und so verrät Platon auch gleich noch den Sokrates der früheren Dialoge – hatte der doch hervorgehoben, "daß er nicht weise sei; daß er die Wahrheit nicht besitze, daß er aber nach ihr suche" . Der Sokrates in der Politeia dagegen ist längst nicht mehr auf der Suche nach der Wahrheit, er ist ihr stolzer Besitzer. "Ein Gegensatz zwischen zwei Welten wird hier offensichtlich – der Gegensatz zwischen der Welt eines bescheide–nen rationalen Individualisten und der Welt eines totalitären Halbgottes." Welch ein Monument menschlicher Kleinheit, schließt Popper, sei doch diese Idee des königlichen Philosophen.

Die meisten Verteidiger Platons gingen auf diese Ausführungen Poppers erst gar nicht näher ein – warum auch immer. Für sie sei daher stellvertretend John Plamenatz zitiert: "I suspect that (...) both the Socrates and the Plato presented to us by Professor Popper are to a considerable extent creatures of his imagination."

Die radikalen Zukunftsmaler

Einmal abgesehen davon, ob er sich damit nun selbst gemeint hat oder nicht: Die Philosophen müßten Könige werden oder die Könige Philosophen – das hat Platon gefordert. Was aber gäbe es für die Weisen zu tun, wären sie denn endlich an die Macht gekommen? "Sie würden mit dem politischen Gefüge und der Sittenkultur der betreffenden Gesellschaft Tabula rasa machen" , schreibt Despotopoulos, doch lassen wir Platon lieber selbst sprechen: "Sie nehmen zunächst den Staat und die Sitten der Menschen wie eine Tafel zur Hand und reinigen sie." Und was machen sie, sobald die Tafel schön sauber ist? Sie fangen an zu pinseln: "Und manches werden sie wieder auslöschen, manches anderseits neu auftragen, bis sie nach Kräften den menschlichen Charakter soweit als möglich gottwohlgefällig gemacht haben."

"Platon war ein Künstler" , schreibt Karl Popper. Und als solcher habe er ver–sucht, sein Modell, seine göttlichen Ideen also, getreulich abzubilden. Doch was be–deute das "Reinigen der Tafel" in der Realität? Daß der königliche Philosoph die be–stehenden Institutionen und Traditionen ausrotten müsse: "Er muß reinigen, austrei–ben, deportieren und töten." Popper wirft Platon eine utopische Sozialpolitik vor – eine Politik, die sich ein ebenso hehres wie fernes Ziel gesetzt hat und dieses Ziel bedingungslos verfolgt. Ihm ist alles andere hintanzustellen; alle Maßnahmen sollen dem Ziel entsprechen, es fördern und forcieren.

Popper dagegen bevorzugt einen stufenweisen Umbau der Gesellschaft, eine Sozialtechnik der kleinen Schritte. Eine solche Politik erkenne an, "daß jede Generation von Menschen, also auch die jetzt lebende, ihre berechtigten Ansprüche hat" . Anstatt dem utopischen Ideal nachzujagen, frage sie ganz konkret: Was können wir tun, um das augenblickliche soziale Elend zu mildern? In zwei Sprichwörtern auf den Punkt gebracht: Für Poppers Sozialtechnik ist der Weg das Ziel, während bei der utopischen Sozialtechnik allein das Ziel den Weg vorgibt – und so der Zweck die Mittel heiligt.

Hat Platon seinen Idealstaat als Utopie angesehen? Diese Streitfrage ist im Grunde ein Spiel mit Worten: "Utopie" meint laut Duden einen "als unausführbar geltenden Plan" oder einen "Zukunftstraum". Der Idealstaat ist eine Idee oder Form, und diese kann ihrer Definition nach nie gänzlich erreicht werden. Das spräche für die Utopie. Allerdings – annähern kann man sich der Idee ja, und es bestehen kaum Zweifel, daß Platon das auch wollte. Insofern ist nur der hundertprozentige Idealstaat eine Utopie; eine "Light–Variante" schien Platon möglich, und diese sollte durch die Philosophenkönige eingeführt werden.

Popper indes hält Platons Bild vom pinselschwingenden Philosophen für reichlich schief: Ein Maler könne seine Leinwand leicht löschen; die Philosophen, die politischen Künstler, seien dagegen selbst Teil des Bildes. "Wenn sie die Leinwand wirklich reinigen wollten, so müßten sie also sich selbst und ihre utopischen Pläne zerstören."

Und noch ein Argument führt Popper gegen die utopische Sozialtechnik an: .

Linux	*Windows*	*Mac OS*
8374	3843	3493
23232	12312	1212

Tabelle: Zahlen.

Die Philosophenkönige: eine paradoxe Utopie?

> *Unser heutiger Grad von Wohlbefinden auf Erden ist das Produkt von Jahrmillionen des Zufalls und der Zuchtwahl, des Strebens und der Rückschläge, der Selbstregulierung, des Selbstbetrugs und der List – was also liegt näher, als daß ein heller Kopf an einem Donnerstag beschließt, die gesamte Menschheit zur totalen und unwiderruflichen Glückseligkeit zu zwingen, und zwar unverzüglich, das heißt tunlichst von Freitag an?*
>
> *WOLF SCHNEIDER*

Zustände herrschen im idealen Staat, resümieren Platons Kritiker: Da wird zensiert, gelogen und gemordet. Moment mal!, rufen die Freunde des großen Philosophen: Die Motive der Herrscher seien schließlich "perfect and beyond reproach" , und all das Kritisierte habe Platon doch nur empfohlen "in conjunction with the institution of the philosopher–king" . Das schreibt Eric Unger, und G. C. Field bestätigt: Platon wollte, daß die Besten herrschen, und nur diese sollten absolute Macht besitzen. Ja, meint Unger, das sei gerade die zentrale Aussage der Politeia, die ihr immerwährende Wichtigkeit verleihe: "the idea of the union between ‚philosophy' and power".

In der Tat, der Philosoph, wie ihn Platon beschreibt, weiß, was er tut: Er hat – um kurz das Höhlengleichnis zu bemühen – die Höhle verlassen; er wurde erleuchtet, er sah die Ideen und Formen, er hat Kenntnis von der Wahrheit.

Abbildung 2: Produktion von farbigen Balkendiagrammen im Jahre 2001

Doch zunächst regieren bei Platon gar nicht die Philosophen, sondern die Wächter – darauf weist Peter J. Steinberger hin. Diese Wächter sind Handwerker, nicht Philosophen: Sie kennen sich zwar mit der Regierungsarbeit aus, es fehlt ihnen aber am Einblick in die göttlichen Ideen. Auch die uneingeschränkte Liebe zur Wahrheit haben sie mit den Philosophen nicht gemein – sie dürfen den Rassenmythos ruhig glauben. Damit wären auch die strengen Regeln für ihre Erziehung und ihren Lebensstil erklärt: Die haben sie nötig, um nicht auf die schiefe Bahn zu geraten. Kurz und gut: Wächter und Philosophen sind zwei völlig verschiedene Charaktere.

Da es sich im Idealstaat unter den Wächtern recht geordnet und harmonisch lebt, könnte man laut Steinberger gut auf die Philosophenkönige verzichten. Sie würden statt dessen gebraucht, um die existierenden Städte zu reformieren, will heißen: dem Ideal anzugleichen. "Existing cities operate without a clear appreciation of the end they should be pursuing (order and harmony)" , schreibt Steinberger. Diesen Daseinszweck aufzuzeigen: das sei die Aufgabe der Philosophen.

Der Knackpunkt an Steinbergers These: Seine Unterscheidung zwischen Wäch–tern und Philosophen hält der Politeia nicht stand, denn Platon setzt an einer Stelle die Wächter ausdrücklich mit den Philosophen gleich. Darin wiederum sieht Stein–berger zwei unlösbare logische Probleme, die er als Platons Paradox bezeichnet:

- Die Philosophen können das ohnehin schon perfekte Ideal auch nicht besser machen – sie werden schlichtweg nicht gebraucht. "It is never made clear why they must be the rulers of the ideal city."

- Philosophen und Wächter sind, wie bereits dargelegt, viel zu unterschiedlich in ihrem Wesen, als daß man sie einander gleichsetzen könnte.

Zumindest für Platons Forderung, die Philosophen müßten herrschen, halten andere Interpreten eine Erklärung bereit. Christopher M. Duncan meint, der Staat der Wächter sei keineswegs gerecht und ideal; erst die Philosophenkönige brächten die Gerechtigkeit. Diese Interpretation weist Steinberger jedoch als nicht belegbar zurück.

Linux	*Windows*	*Mac OS*
8374	3843	3493
23232	12312	1212

Linux	*Windows*	*Mac OS*
8374	3843	3493
23232	12312	1212

Linux	*Windows*	*Mac OS*
8374	3843	3493
23232	12312	1212

Platon an die Macht!

Lange vor Steinberger und Duncan machte sich Karl Popper über Platons Ruf nach den Philosophenkönigen Gedanken: "Der Hauptgrund ist, soweit ich sehen kann, das Bedürfnis, die Autorität der Herrscher bis zum äußersten zu steigern." Der Philosoph werde so zu einer Art

Stammespriesterkönig – womit wir wieder bei der These von der geschlossenen Gesellschaft wären. Popper sieht den Philosophen zudem als den obersten Züchter im Platonischen Staat: "Er hat das göttliche Urbild des Staates und das göttliche Urbild des Menschen nachzuschaffen. Er ist als einziger dazu fähig, und ihn allein drängt es, ‚seine himmlische Vision im Individuum wie auch im Staate zu verwirklichen'." Achte man nicht ständig auf die Reinheit der Rasse, nehme der Verfall seinen Lauf, das habe Platon ja in seiner Erzählung von der Zahl und dem Sündenfall des Menschen gezeigt:

[redacted]

Hält sich Platon also selbst für den königlichen Philosophen? Oh ja, sagt Popper: "Der Staat formuliert Platons eigenen Anspruch auf die Königsherrschaft." Und so verrät Platon auch gleich noch den Sokrates der früheren Dialoge – hatte der doch hervorgehoben, "daß er nicht weise sei; daß er die Wahrheit nicht besitze, daß er aber nach ihr suche" . Der Sokrates in der Politeia dagegen ist längst nicht mehr auf der Suche nach der Wahrheit, er ist ihr stolzer Besitzer. "Ein Gegensatz zwischen zwei Welten wird hier offensichtlich – der Gegensatz zwischen der Welt eines bescheide–nen rationalen Individualisten und der Welt eines totalitären Halbgottes." Welch ein Monument menschlicher Kleinheit, schließt Popper, sei doch diese Idee des königlichen Philosophen.

Die meisten Verteidiger Platons gingen auf diese Ausführungen Poppers erst gar nicht näher ein – warum auch immer. Für sie sei daher stellvertretend John Plamenatz zitiert: "I suspect that (...) both the Socrates and the Plato presented to us by Professor Popper are to a considerable extent creatures of his imagination."

Die radikalen Zukunftsmaler

Einmal abgesehen davon, ob er sich damit nun selbst gemeint hat oder nicht: Die Philosophen müßten Könige werden oder die Könige Philosophen – das hat Platon gefordert. Was aber gäbe es für die Weisen zu tun, wären sie denn endlich an die Macht gekommen? "Sie würden mit dem politischen Gefüge und der Sittenkultur der betreffenden Gesellschaft Tabula rasa machen" , schreibt Despotopoulos, doch lassen wir Platon lieber selbst sprechen: "Sie nehmen zunächst den Staat und die Sitten der Menschen wie eine Tafel zur Hand und reinigen sie." Und was machen sie, sobald die Tafel schön sauber ist? Sie fangen an zu pinseln: "Und manches werden sie wieder auslöschen, manches anderseits neu auftragen, bis sie nach Kräften den menschlichen Charakter soweit als möglich gottwohlgefällig gemacht haben."

"Platon war ein Künstler" , schreibt Karl Popper. Und als solcher habe er ver–sucht, sein Modell, seine göttlichen Ideen also, getreulich abzubilden. Doch was be–deute das "Reinigen der Tafel" in der Realität? Daß der königliche Philosoph die be–stehenden Institutionen und Traditionen ausrotten müsse: "Er muß reinigen, austrei–ben, deportieren und töten." Popper wirft Platon eine utopische Sozialpolitik vor – eine Politik, die sich ein ebenso hehres wie fernes Ziel gesetzt hat und dieses Ziel bedingungslos verfolgt. Ihm ist alles andere hintanzustellen; alle Maßnahmen sollen dem Ziel entsprechen, es fördern und forcieren.

Popper dagegen bevorzugt einen stufenweisen Umbau der Gesellschaft, eine Sozialtechnik der kleinen Schritte. Eine solche Politik erkenne an, "daß jede Generation von Menschen, also auch die jetzt lebende, ihre berechtigten Ansprüche hat" . Anstatt dem utopischen Ideal nachzujagen, frage sie ganz konkret: Was können wir tun, um das augenblickliche soziale Elend zu mildern? In zwei Sprichwörtern auf den Punkt gebracht: Für Poppers Sozialtechnik ist der Weg das Ziel, während bei der utopischen Sozialtechnik allein das Ziel den Weg vorgibt – und so der Zweck die Mittel heiligt.

Hat Platon seinen Idealstaat als Utopie angesehen? Diese Streitfrage ist im Grunde ein Spiel mit Worten: "Utopie" meint laut Duden einen "als unausführbar geltenden Plan" oder einen "Zukunftstraum". Der Idealstaat ist eine Idee oder Form, und diese kann ihrer Definition nach nie gänzlich erreicht werden. Das spräche für die Utopie. Allerdings – annähern kann man sich der Idee ja, und es bestehen kaum Zweifel, daß Platon das auch wollte. Insofern ist nur der hundertprozentige Idealstaat eine Utopie; eine "Light–Variante" schien Platon möglich, und diese sollte durch die Philosophenkönige eingeführt werden.

Popper indes hält Platons Bild vom pinselschwingenden Philosophen für reichlich schief: Ein Maler könne seine Leinwand leicht löschen; die Philosophen, die politischen Künstler, seien dagegen selbst Teil des Bildes. "Wenn sie die Leinwand wirklich reinigen wollten, so müßten sie also sich selbst und ihre utopischen Pläne zerstören."

Und noch ein Argument führt Popper gegen die utopische Sozialtechnik an:

Tabelle: Zahlen.

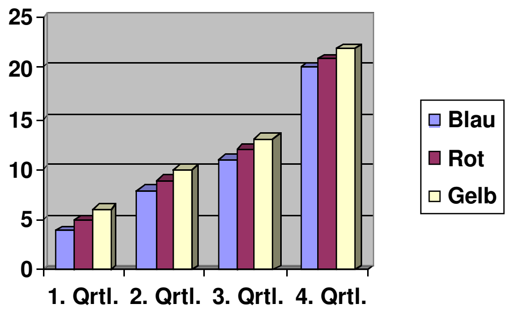
Die Philosophenkönige: eine paradoxe Utopie?

> *Unser heutiger Grad von Wohlbefinden auf Erden ist das Produkt von Jahrmillionen des Zufalls und der Zuchtwahl, des Strebens und der Rückschläge, der Selbstregulierung, des Selbstbetrugs und der List – was also liegt näher, als daß ein heller Kopf an einem Donnerstag beschließt, die gesamte Menschheit zur totalen und unwiderruflichen Glückseligkeit zu zwingen, und zwar unverzüglich, das heißt tunlichst von Freitag an?*
>
> *WOLF SCHNEIDER*

Zustände herrschen im idealen Staat, resümieren Platons Kritiker: Da wird zensiert, gelogen und gemordet. Moment mal!, rufen die Freunde des großen Philosophen: Die Motive der Herrscher seien schließlich "perfect and beyond reproach" , und all das Kritisierte habe Platon doch nur empfohlen "in conjunction with the institution of the philosopher–king" . Das schreibt Eric Unger, und G. C. Field bestätigt: Platon wollte, daß die Besten herrschen, und nur diese sollten absolute Macht besitzen. Ja, meint Unger, das sei gerade die zentrale Aussage der Politeia, die ihr immerwährende Wichtigkeit verleihe: "the idea of the union between ‚philosophy' and power".

In der Tat, der Philosoph, wie ihn Platon beschreibt, weiß, was er tut: Er hat – um kurz das Höhlengleichnis zu bemühen – die Höhle verlassen; er wurde erleuchtet, er sah die Ideen und Formen, er hat Kenntnis von der Wahrheit.

Abbildung 3: Produktion von farbigen Balkendiagrammen im Jahre 2001



Doch zunächst regieren bei Platon gar nicht die Philosophen, sondern die Wächter – darauf weist Peter J. Steinberger hin. Diese Wächter sind Handwerker, nicht Philosophen: Sie kennen sich zwar mit der Regierungsarbeit aus, es fehlt ihnen aber am Einblick in die göttlichen Ideen. Auch die uneingeschränkte Liebe zur Wahrheit haben sie mit den Philosophen nicht gemein – sie dürfen den Rassenmythos ruhig glauben. Damit wären auch die strengen Regeln für ihre Erziehung und ihren Lebensstil erklärt: Die haben sie nötig, um nicht auf die schiefe Bahn zu geraten. Kurz und gut: Wächter und Philosophen sind zwei völlig verschiedene Charaktere.

Da es sich im Idealstaat unter den Wächtern recht geordnet und harmonisch lebt, könnte man laut Steinberger gut auf die Philosophenkönige verzichten. Sie würden statt dessen gebraucht, um die existierenden Städte zu reformieren, will heißen: dem Ideal anzugleichen. "Existing cities operate without a clear appreciation of the end they should be pursuing (order and harmony)" , schreibt Steinberger. Diesen Daseinszweck aufzuzeigen: das sei die Aufgabe der Philosophen.

Der Knackpunkt an Steinbergers These: Seine Unterscheidung zwischen Wäch–tern und Philosophen hält der Politeia nicht stand, denn Platon setzt an einer Stelle die Wächter ausdrücklich mit den Philosophen gleich. Darin wiederum sieht Stein–berger zwei unlösbare logische Probleme, die er als Platons Paradox bezeichnet:

- Die Philosophen können das ohnehin schon perfekte Ideal auch nicht besser machen – sie werden schlichtweg nicht gebraucht. "It is never made clear why they must be the rulers of the ideal city."

- Philosophen und Wächter sind, wie bereits dargelegt, viel zu unterschiedlich in ihrem Wesen, als daß man sie einander gleichsetzen könnte.

Zumindest für Platons Forderung, die Philosophen müßten herrschen, halten andere Interpreten eine Erklärung bereit. Christopher M. Duncan meint, der Staat der Wächter sei keineswegs gerecht und ideal; erst die Philosophenkönige brächten die Gerechtigkeit. Diese Interpretation weist Steinberger jedoch als nicht belegbar zurück.

Platon an die Macht!

Lange vor Steinberger und Duncan machte sich Karl Popper über Platons Ruf nach den Philosophenkönigen Gedanken: "Der Hauptgrund ist, soweit ich sehen kann, das Bedürfnis, die Autorität der Herrscher bis zum äußersten zu steigern." Der Philosoph werde so zu einer Art

Stammespriesterkönig – womit wir wieder bei der These von der geschlossenen Gesellschaft wären. Popper sieht den Philosophen zudem als den obersten Züchter im Platonischen Staat: "Er hat das göttliche Urbild des Staates und das göttliche Urbild des Menschen nachzuschaffen. Er ist als einziger dazu fähig, und ihn allein drängt es, ‚seine himmlische Vision im Individuum wie auch im Staate zu verwirklichen'." Achte man nicht ständig auf die Reinheit der Rasse, nehme der Verfall seinen Lauf, das habe Platon ja in seiner Erzählung von der Zahl und dem Sündenfall des Menschen gezeigt:

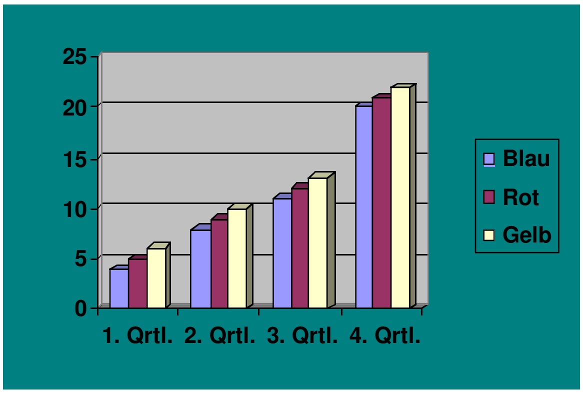
Die Unkenntnis der mysteriösen Paarungszahl ist es also, die zu all diesen Übeln führt. Die Zahl aber war zweifellos Platons eigene Erfindung. (Sie setzt die reine Harmonik voraus, und diese wieder beruht auf der Geometrie der dreidimensionalen Körper, die zur Zeit der Abfassung des Staat eine neue Wissenschaft war.) Und so sehen wir, daß **niemand außer Platon** selbst das Geheimnis des wahren Wächteramtes kannte und den Schlüssel zu ihm besaß.

Hält sich Platon also selbst für den königlichen Philosophen? Oh ja, sagt Popper: "Der Staat formuliert Platons eigenen Anspruch auf die Königsherrschaft." Und so verrät Platon auch gleich noch den Sokrates der früheren Dialoge – hatte der doch hervorgehoben, "daß er nicht weise sei; daß er die Wahrheit nicht besitze, daß er aber nach ihr suche" . Der Sokrates in der Politeia dagegen ist längst nicht mehr auf der Suche nach der Wahrheit, er ist ihr stolzer Besitzer. "Ein Gegensatz zwischen zwei Welten wird hier offensichtlich – der Gegensatz zwischen der Welt eines bescheide–nen rationalen Individualisten und der Welt eines totalitären Halbgottes." Welch ein Monument menschlicher Kleinheit, schließt Popper, sei doch diese Idee des königlichen Philosophen.

Die meisten Verteidiger Platons gingen auf diese Ausführungen Poppers erst gar nicht näher ein – warum auch immer. Für sie sei daher stellvertretend John Plamenatz zitiert: "I suspect that (...) both the Socrates and the Plato presented to us by Professor Popper are to a considerable extent creatures of his imagination."

Die radikalen Zukunftsmaler

Einmal abgesehen davon, ob er sich damit nun selbst gemeint hat oder nicht: Die Philosophen müßten Könige werden oder die Könige Philosophen – das hat Platon gefordert. Was aber gäbe es für die Weisen zu tun, wären sie denn endlich an die Macht gekommen? "Sie würden mit dem politischen Gefüge und der Sittenkultur der betreffenden Gesellschaft Tabula rasa machen" , schreibt Despotopoulos, doch lassen wir Platon lieber selbst sprechen: "Sie nehmen zunächst den Staat und die Sitten der Menschen wie eine Tafel zur Hand und reinigen sie." Und was machen sie, sobald die Tafel schön sauber ist? Sie fangen an zu pinseln: "Und manches werden sie wieder auslöschen, manches anderseits neu auftragen, bis sie nach Kräften den menschlichen Charakter soweit als möglich



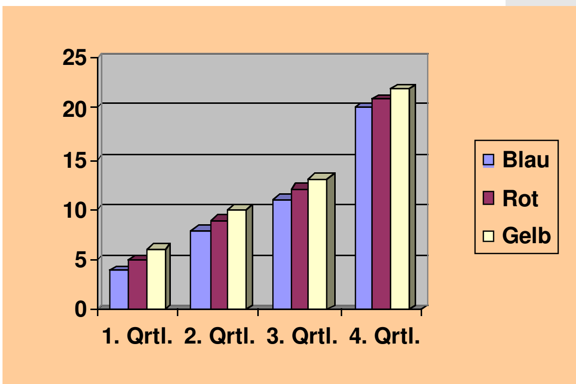
gottwohlgefällig gemacht haben."

"Platon war ein Künstler" , schreibt Karl Popper. Und als solcher habe er ver–sucht, sein Modell, seine göttlichen Ideen also, getreulich abzubilden. Doch was be–deute das "Reinigen der Tafel" in der Realität? Daß der königliche Philosoph die be–stehenden Institutionen und Traditionen ausrotten müsse: "Er muß reinigen, austrei–ben, deportieren und töten."

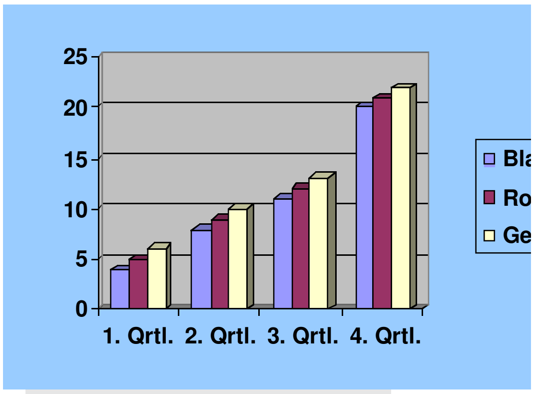
Popper wirft Platon eine utopische Sozialpolitik vor – eine Politik, die sich ein ebenso hehres wie fernes Ziel gesetzt hat und dieses Ziel bedingungslos verfolgt. Ihm ist alles andere hintanzustellen; alle Maßnahmen sollen dem Ziel entsprechen, es fördern und forcieren.

Popper dagegen bevorzugt einen stufenweisen Umbau der Gesellschaft, eine Sozialtechnik der kleinen Schritte. Eine solche Politik erkenne an, "daß jede Generation von Menschen, also auch die jetzt lebende, ihre berechtigten Ansprüche hat" . Anstatt dem utopischen Ideal nachzujagen, frage sie ganz konkret: Was können wir tun, um das augenblickliche soziale Elend zu mildern? In zwei Sprichwörtern auf den Punkt gebracht: Für Poppers Sozialtechnik ist der Weg das Ziel, während bei der utopischen Sozialtechnik allein das Ziel den Weg vorgibt – und so der Zweck die Mittel heiligt.

Hat Platon seinen Idealstaat als



Utopie angesehen? Diese Streitfrage ist im Grunde ein Spiel mit Worten: "Utopie" meint laut Duden einen "als unausführbar geltenden Plan" oder einen "Zukunftstraum". Der Idealstaat ist eine Idee oder Form, und diese kann ihrer Definition nach nie gänzlich erreicht werden. Das spräche für die Utopie. Allerdings – annähern kann man sich der Idee ja, und es bestehen kaum Zweifel, daß Platon das auch wollte. Insofern ist nur der hundertprozentige Idealstaat eine Utopie; eine "Light–Variante" schien Platon möglich, und diese sollte durch die Philosophenkönige eingeführt werden.



Popper indes hält Platons Bild vom pinselschwingenden Philosophen für reichlich schief. Ein Maler könne seine Leinwand leicht löschen; die Philosophen, die politischen Künstler, seien dagegen selbst Teil des Bildes. "Wenn sie die Leinwand wirklich reinigen wollten, so müßten sie also sich selbst und ihre utopischen Pläne zerstören."Einmal abgesehen davon, ob er sich damit nun selbst gemeint hat oder nicht: Die Philosophen müßten Könige werden oder die Könige Philosophen – das hat Platon gefordert. Was aber gäbe es für die Weisen zu tun, wären sie denn endlich an die Macht gekommen? "Sie würden mit dem politischen Gefüge und der Sittenkultur der betreffenden Gesellschaft Tabula rasa machen" , schreibt Despotopoulos, doch lassen wir Platon lieber selbst sprechen: "Sie nehmen zunächst den Staat und die Sitten der Menschen wie eine Tafel zur Hand und reinigen sie." Und was machen sie, sobald die Tafel schön sauber ist? Sie fangen an zu pinseln: "Und manches werden sie wieder auslöschen, manches anderseits neu auftragen, bis sie nach Kräften den menschlichen Charakter soweit als möglich gottwohlgefällig gemacht haben."

"Platon war ein Künstler" , schreibt Karl Popper. Und als solcher habe er ver–sucht, sein Modell, seine göttlichen Ideen also, getreulich abzubilden. Doch was be–deute das "Reinigen der Tafel" in der Realität? Daß der königliche Philosoph die be–stehenden Institutionen und Traditionen ausrotten müsse: "Er muß reinigen, austrei–ben, deportieren und töten." Popper wirft Platon eine utopische Sozialpolitik vor – eine Politik, die sich ein ebenso hehres wie fernes Ziel gesetzt hat und dieses Ziel bedingungslos verfolgt. Ihm ist alles andere hintanzustellen; alle Maßnahmen sollen dem Ziel entsprechen, es fördern und forcieren.

Popper dagegen bevorzugt einen stufenweisen Umbau der Gesellschaft, eine Sozialtechnik der kleinen Schritte. Eine solche Politik erkenne an, "daß jede Generation von Menschen, also auch die jetzt lebende, ihre berechtigten Ansprüche hat" . Anstatt dem utopischen Ideal nachzujagen, frage sie ganz konkret: Was können wir tun, um das augenblickliche soziale Elend zu mildern? In zwei Sprichwörtern auf den Punkt gebracht: Für Poppers Sozialtechnik ist der Weg das Ziel, während bei der utopischen Sozialtechnik allein das Ziel den Weg vorgibt – und so der Zweck die Mittel heiligt.

Hat Platon seinen Idealstaat als Utopie angesehen? Diese Streitfrage ist im Grunde ein Spiel mit Worten: "Utopie" meint laut Duden einen "als unausführbar geltenden Plan" oder einen "Zukunftstraum". Der Idealstaat ist eine Idee oder Form, und diese kann ihrer Definition nach nie gänzlich erreicht werden. Das spräche für die Utopie. Allerdings – annähern kann man sich der Idee ja, und es bestehen kaum Zweifel, daß Platon das auch wollte. Insofern ist nur der hundertprozentige Idealstaat eine Utopie; eine "Light–Variante" schien Platon möglich, und diese sollte durch die Philosophenkönige eingeführt werden.

Popper indes hält Platons Bild vom pinselschwingenden Philosophen für reichlich schief: Ein Maler könne seine Leinwand leicht löschen; die Philosophen, die politischen Künstler, seien dagegen selbst Teil des Bildes. "Wenn sie die Leinwand wirklich reinigen wollten, so müßten sie also sich selbst und ihre utopischen Pläne zerstören."